Redaktion und Verlag:
Karlsbad, Haus **„Graphia"**
Tel. 1081

Preis der Einzelnummer (im Ausland Kč 2.-) Kč 1.40

Auslandspreise	Einzelnumm		vierteljährl	
Argentinien . . .	Pes	0.30	Pes	3.60
Belgien	Frs.	2.—	Frs.	24.—
Bulgarien	Lew	8.—	Lew.	96.—
Danzig	Guld	0.30	Guld.	3.60
Deutschland . . .	Mk.	0.25	Mk.	3.—
Estland	E.Kr	0.22	E. Kr.	2.64
Finnland	Fmk	4.—	Fmk	48.—
Frankreich . . .	Frs.	1.50	Frs.	18.—
Großbritannien ..	d.	4.—	sh.	4.—
Holland	Gld	0.15	Gld	1.80
Italien	Lir	1.10	Lir.	13.20
Jugoslawien . . .	Din.	4.50	Din	54.—
Lettland	Lat.	0.30	Lat.	3.60

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

Nr. 19
Sonntag, 22. Oktober 1933

Bezugspreis im Quartal (im Ausland Kč 24.-) Kč 18.-

Auslandspreise	Einzelnumm		vierteljährl.	
Litauen	Lit.	0.55	Lit.	6.60
Luxemburg . . .	B. Frs.	2.—	B.Fr.	24.—
Norwegen	Kr	0.35	Kr.	4.20
Oesterreich . . .	Sch	0.40	Schill.	4.80
Palästina	Mils	18.—	Mils	216.—
Polen	Zloty	0.50	Zloty	6.—
Portugal	Esc.	2.—	Esc.	24.—
Rumänien . . .	Lei	10.—	Lei	120.—
Saargebiet . . .	F.Fr.	1.50	F. Fr	18.—
Schweden	Kr	0.35	Kr	4.20
Schweiz	Frs.	0.30	Frs	3.60
Spanien	Pes.	0.70	Pes.	8.40
Ungarn	Pengö	0.35	Pengö	4.20
USA.	Dollar	0.08	Dollar	0.90

Deutschlands tiefste Erniedrigung

Die Volksabstimmungs-Komödie am 12. November

12. November 1933: Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung! 45 Millionen Männer und Frauen werden an die Urne getrieben, um eine Tat gutzuheißen, die nichts anderes als das Vorspiel eines neuen Weltkrieges ist. Nachdem man sie neun Monate lang in der unerhörtesten Weise betrogen und ihnen die Möglichkeit genommen hat, sich über die Weltlage wahrheitsgemäß zu unterrichten, fordert man ihr Urteil und schreibt ihnen zugleich vor, wie es auszufallen hat! Eine „Wahl" wird ausgeschrieben, aber den Wählern wird keine Wahl gelassen, da nur eine einzige Partei kandidieren darf, und jeder Versuch, neben ihr eine andere zu schaffen, mit schwerer Zuchthausstrafe bedroht ist! Und nach dieser niederträchtigen Schmierenkomödie, diesem schändlichen Schindluderspiel mit dem deutschen Volke wird Adolf Hitler in die Welt treten und deklamieren: „Deutschland steht hinter mir!" Man wird ihm ins Gesicht lachen!

•

Hitler und seine Spießgesellen haben den Austritt aus dem Völkerbund vollzogen, sie haben die Abrüstungskonferenz verlassen, weil sie die drohende Rüstungskontrolle scheuten und weil sie über die Abänderung des Mac-Donald-Planes, die von Frankreich, den Vereinigten Staaten und Italien gebilligt wurde, gekränkt waren. Sie versichern Ehrenmänner zu sein und nicht zu verstehen, warum ihnen die Welt nicht traut. Aber da eben liegt der Hund begraben. Sie sind nicht, was sie zu sein vorgeben, und niemand hält sie dafür, niemand traut ihnen!

Es gab vor Ausbruch des Dritten Reichs keinen Menschen mehr, der die grundsätzliche Gleichberechtigung Deutschlands auf allen Gebieten, auch auf dem der Bewaffnung, zu bestreiten versuchte. Heute gibt es außerhalb der schwarzweißroten Grenzen niemand, der Deutschland auch nur ein Maschinengewehr mehr als bisher bewilligen möchte. Warum? Weil man Kindern, Narren und Verbrechern kein Messer in die Hand gibt!

Wenn Hitler heute das „vernegerte" Frankreich mit Locktönen umwirbt, wenn er sich selber für wahnsinnig erklärt durch die Versicherung, nur ein Wahnsinniger könnte einen neuen Krieg wünschen — wen will er damit täuschen? Wer soll ihm glauben, daß an der Isolierung Deutschlands, an der wachsenden Kriegsgefahr die Emigration Schuld trage und nicht die Unfähigkeit und Gewissenlosigkeit des Berliner nationalsozialistischen Regimes?

•

45 Millionen Menschen sollen am 12. November an die Urnen getrieben werden, um einem stupiden Fanatiker mit zerrütteten Moralbegriffen zu bestätigen, daß er der berufene Führer des Volkes sei. Wie steht die Rechnung? Am 5. März gingen 40 Millionen zur Wahl und von diesen 40 Millionen wählten 17 Millionen nationalsozialistisch, aber 23 Millionen nicht. Rund 7 Millionen stimmten sozialdemokratisch, 5 kommunistisch, 5 für Zentrum und Bayrische Volkspartei. Die Roten und die Schwarzen hatten — trotz Reichstagsbrand und Wahlterror — zusammen ebensoviel Stimmen wie die Nationalsozialisten. Daß diese Millionenmasse, die durch jahrzehntelange Tradition in ihren Anschauungen gefestigt ist, sich binnen acht Monaten zum Nationalsozialismus bekehrt und innerlich gleichgeschaltet hat, wird keiner annehmen, der nicht an Wunder glaubt. Dennoch steht heute schon fest, daß sich eine ungeheuere Mehrheit für Hitler ergeben wird. Denn erstens wird niemand, der nicht die stichhaltigsten Gründe dafür hat, es wagen, am 12. November zuhause zu bleiben, und zweitens wird das Bekenntnis zur wirklichen Gesinnung ein gefährliches Unternehmen sein. Sollte sich dennoch eine bemerkenswerte Zahl von ungültigen Stimmzetteln und Neinstimmen ergeben, so steht drittens den Machthabern das Mittel der Fälschung unbeschränkt zur Verfügung, und als die Ehrenmänner, die sie sind, werden sie keine Bedenken tragen, sich seiner zu bedienen.

•

Trotz alledem! Der Versuch muß gemacht werden, der Proteststimmung, die in weitesten Kreisen des Volkes besteht, ein Ventil zu schaffen. Von jedem anständigen Menschen, der über eine Spur politischer Einsicht verfügt, muß verlangt werden, daß er die schamlose Zumutung, der NSDAP als einzigen erlaubten Partei, seine Stimme zu geben, durch Ungültigmachung des Stimmzettels zurückweist. Auf die Frage, ob er die verlogene, mit heuchlerischen Friedensbeteuerungen zum Kriege treibende Regierungspolitik billigt, wird er nicht anders antworten können, als, indem er in den Nein-Kreis ein kräftiges Kreuz malt.

Keine Zeitung, kein Flugblatt, kein Plakat wird öffentlich die Gründe darlegen können, warum ein Deutscher, der weder ein Dummkopf noch ein Schurke ist, nicht für Hitler und seine Partei stimmen kann. In keiner Wählerversammlung wird erklärt werden, warum der Austritt aus dem Völkerbund unter den heutigen Umständen geradezu ein Verbrechen am deutschen Volk und am Weltfrieden ist. Ein Zehntel, ein Hundertstel der Wahrheit, öffentlich ausgesprochen, genügt ja schon, um den unglücklichen Sprecher ins Konzentrationslager zu bringen. Und dennoch, dennoch, muß der Kampf aufgenommen werden, und er wird nicht vergeblich sein!

Nicht die Zahl der Stimmen, die zu gewinnen sind, kann unter den gegenwärtigen ungeheuerlichen Umständen entscheidend sein. Entscheidend ist, daß in Deutschland noch etwas lebt, was Widerstand leistet! Ein ungültig gemachter Stimmzettel bei der Reichstagswahl, ein Nein bei der Volksabstimmung wiegt schwerer als tausend durch Terror und Lüge zusammengeschwindelte Ja-Stimmen.

Auf der anderen Seite — was kann Hitler seine Mehrheit nützen? Mehrheit ist hier nicht nur Unsinn, sondern auch Betrug. Aus der Zahl der für ihn abgegebenen Stimmen werden sich Schlüsse ziehen lassen, nur auf die Größe dieses Betruges und auf die Stärke des ausgeübten Drucks, nicht auf die wirkliche Meinung des Volkes.

Dieses Volk hat zwei Menschenalter lang, im Kaiserreich und in der Republik, Staatsbürgerrechte besessen und von ihnen Gebrauch gemacht. Heute gibt es in Deutschland keine Staatsbürger mehr, die das Recht freier Entscheidung besitzen. Das Volk ist von seinen angeblichen Befreiern geknechtet, entehrt und geschändet, wie kein anderes Volk der Welt. Am 12. November wird es — grauenhaftes Schauspiel — die Peitsche küssen, mit der es geschlagen wird.

Aber die Männer und die Frauen, die den Mut haben, diesem System der Entwürdigung alles Menschentums ihr Nein entgegenzuschleudern, die trotzig aller Verfolgung zum Trotz, auf ihrer Gesinnung beharren, sie bilden den Kern der Armee, die die großen Schlachten der Zukunft schlagen und den Sieg der Freiheit gewinnen wird!

Veredelte Demokratie



Michels Weg zur Volksabstimmung

Nein, Herr Hitler!

Sein „Friedensappell" an die Marxisten

Bei einer Führertagung der NSDAP in Berlin hat Hitler eine Rede gehalten, in der er angesichts der furchtbar gespannten außenpolitischen Lage, die zu einem zweiten Weltkrieg zu treiben droht, einen Friedensappell an die Gegner seines Regimes gerichtet, dessen Wortlaut dem berühmten Satz Wilhelm II. anno 1914 ähnelt, als er Angst vor dem Weltgeschehen bekam: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!" Hitler hat nun Wilhelm kopiert, indem er erklärte:

„Unseren früheren innerpolitischen Gegnern würden wir im Zeichen dieses Ringens der ganzen Nation entgegenkommen und ihnen die Hand reichen, wenn sie beweisen, daß sie Bekenner der deutschen Ehre und Friedensliebe sind."

Das wagt ein Mensch zu sagen, der der deutschen Sozialdemokratie ihre Friedensliebe als Hochverrat angekreidet hat. Jawohl, wir sind Bekenner der deutschen Ehre und Friedensliebe, aber wir verzichten auf die blutbesudelte Großmut eines Hitler und unsere Antwort lautet: Hitler ist der Friedensfeind und sein jetziger Friedensappell ist demagogischer Schwindel. Nie werden wir einem Hitler die Hand reichen, denn Verbrecher gehören vor den Staatsgerichtshof.

Wir wollen etwas ganz anderes als Großmut, Herr Hitler! Wir wollen Gerechtigkeit für alle die, die unschuldig in den Kerkern sitzen! Wir wollen Freiheit für die unsäglich gequälten Menschen in den Konzentrationslagern! Wir wollen härteste und rücksichtsloseste Vergeltung für das vergossene Blut!

Und das ist unsere Antwort, Herr Hitler!

Rüstungsfieber

In der ganzen Welt herrscht Unruhe über die drohende Kriegsgefahr. Während in den letzten Jahren die Rüstungsausgaben vermindert werden, werden sie jetzt erhöht. In der Schweiz sind kürzlich 20 Millionen Schweizerfranken zur Ausgestaltung des Heeres bewilligt worden, weitere 85 Millionen werden angefordert. In Belgien liegt dem Parlament eine Vorlage auf Neubewilligung von 750 Millionen belgischen Franken vor. Auch in der Tschechoslowakei soll das Militärbudget um 500 Millionen Kronen erhöht werden.

Klare Antwort

„Sie fragen mich, wie Europa vor einem neuen Weltkrieg gerettet werden kann. Ich möchte Ihnen darauf antworten, daß dies unmöglich ist solange Hitler und der Hitlerismus in Deutschland regieren." — Oberst J. C. Wedgewood, führendes Mitglied der englischen Arbeiterpartei.

Das braune Reich im Spiegel der Welt

Eiskalte Wachsamkeit

Der führende konservative Journalist Englands, G a r v i n, schreibt im „Observer":

„Die Nationalsozialisten haben mit einem Schlag alle Meinungsverschiedenheiten, die E n g l a n d und F r a n k r e i c h voneinandertrennen konnten, weggefegt. Sie haben die Sympathie der V e r e i n i g t e n S t a a t e n für Deutschland in eine eiskalte Wachsamkeit verwandelt. Niemals wird ihnen unter solchen Umständen das faschistische I t a l i e n Gefolgschaft leisten. Selbst S o w j e t r u ß l a n d haben sie sich entfremdet. Sie mögen sich hüten, an die deutsche S c h w e i z zu rühren! ... In dieser allgemeinen Bewegung der Ablehnung und des Widerwillens ruht die wahre Kraft und Hoffnung des Friedens. Niemals wird sich Europa auf Gnade und Ungnade dem nationalsozialistischen Terror überliefern!"

Der „Observer" ist neuerdings in Deutschland verboten!

Ohrfeigen aus USA.

Eine amtliche Erklärung der amerikanischen Regierung vom 13. Oktober stellt fest, daß in wenigstens 27 Fällen amerikanische Reisende in Deutschland angegriffen worden sind, und zwar in 20 Fällen von Hitler-Leuten. Die Schuldigen wurden nie verfolgt. Der amerikanische Botschafter in Berlin wurde angewiesen, ausdrücklich zu erklären, daß sich die amerikanische Regierung nicht mehr mit offiziellen Entschuldigungen begnügen könne, sondern verlangen müsse, daß die Angreifer streng bestraft und die amerikanische Botschaft von der Art der Bestrafung unterrichtet werde. Daraufhin sind bereits eine Anzahl SA.-Leute in Berlin und Düsseldorf auf Anordnung der Geheimen Staatspolizei verhaftet worden. Binnen 24 Stunden wurden sie „als Täter ermittelt" und festgenommen. Ueber die Art der Strafe verlautet noch nichts; vielleicht bringt man die Schuldigen ins Konzentrationslager — zur Aufsicht über „Marxisten".

„Vollkommen demoralisiert"

Ein englischer Pressevertreter, der gegenwärtig in Berlin lebt, schreibt in einem Briefe an den „M a n c h e s t e r G u a r d i a n":

„Die Wahrheit über Nazi-Deutschland ist so unglaublich, daß es nicht überrascht, wenn man sie draußen nicht voll erfaßt und wenn viele Leute in anderen Ländern an dem zweifeln, was die ausländischen Korrespondenten von hier aus über Deutschland berichten, obgleich einige von ihnen jahrelang in Deutschland gelebt haben und obgleich sie alle, oder fast alle, e i n e r M e i n u n g sind. Ich habe niemals eine so bemerkenswerte Uebereinstimmung in einer Körperschaft von Männern verschiedenster Nationalitäten und aller politischen Schattierungen angetroffen, wie sie bei den ausländischen Korrespondenten zu finden ist und ebenso bei den fremden Gesandtschaften in Berlin. Wir begreifen hier, daß wir Zeugen einer Erscheinung sind, die in der Welt keine Parallele und wahrscheinlich in der Geschichte keine Vorgänger hat. Ich war, als ich im August hierher kam, länger als acht Jahre nicht in Deutschland gewesen. *Niemals habe ich ein Land so vollkommen geändert, nie eine Nation so vollkommen demoralisiert gesehen.*"

Seine Ignoranz der Herr Reichskanzler

Ist es möglich, daß ein deutscher Reichskanzler nicht weiß, wer in England Ministerpräsident ist? Hitler hat in seiner Rundfunkrede vom „englischen Ministerpräsidenten B a l d w i n" gesprochen — die Existenz M a c D o n a l d s scheint ihm unbekannt zu sein. Unwillkürlich denkt man an die berühmten Rekrutenantworten auf die Frage: „Wer war Bismarck?"

Die Offiziösen werden natürlich behaupten, Hitler habe sich nur versprochen, und die Presseberichte sind auch alsbald entsprechend korrigiert worden, so daß nicht mehr vom Ministerpräsidenten, sondern vom „Minister Baldwin" die Rede ist. Schön wenn Hitler wirklich wissen sollte, wer in England Ministerpräsident ist, so weiß er doch nicht, wer in Deutschland Reichskanzler war und wer es nicht war. In seinem Buch „Mein Kampf" ist wiederholt von einem „R e i c h s k a n z l e r S i m o n" die Rede, den es nie gegeben hat und mit dem vermutlich der A u ß e n m i n i s t e r Simons gemeint ist. Damit ist aber auch wahrscheinlich gemacht, daß sich Hitler über die Amtsstellung Baldwins und die Zusammensetzung der gegenwärtigen englischen Regierung durchaus im Unklaren befindet.

So sieht es in einem Kopf aus, der keinen Raum für Tatsachen hat und immerzu nur Phrasen produziert.

Zickzack-Kurs

Am 16. September sprach N e u r a t h zur Auslandspresse:

„So werden sich auch die Beziehungen zwischen Deutschland und der S o w j e t u n i o n weiterhin f r u c h t b a r g e s t a l t e n, ebenso zu allen anderen Ländern, die guten Willens sind."

Die Wendung zu Sowjetrußland fiel allgemein auf. Optimisten glaubten sogar, der Außenminister habe einen Versuch unternommen, Politik zu machen Am 13. Oktober aber tobte im Rundfunk H i t l e r :

„Wäre erst der rote Aufruhr als Feuerbrand über Deutschland hinweggerast, so würde man wohl auch i. den westlichen Kulturländern Europas einsehen gelernt haben, daß es nicht gleichgültig ist, ob am Rhein und an der Nordsee die Vorposten e i n e s g e i s t i g - r e v o l u t i o n ä r - e x p a n s i v e n a s i a t i s c h e n W e l t r e i c h s W a c h e s t e h e n" . . .

Nach Pariser Zeitungsmeldungen aus Rom soll M u s s o l i n i, als er vom neuesten außenpolitischen Streich seiner nördlichen Bewunderer hörte, ausgerufen haben: „D i e s i n d j a v e r r ü c k t !"

Hitler und die Reichsdeutschen im Ausland

Aus Kreisen des Auslandsdeutschtums wird uns geschrieben:

Bisher ist ein Punkt zu wenig beachtet worden, der die v ö l l i g a n t i n a t i o n a l e W i r k u n g d e r N a z i h e r r s c h a f t deutlich erkennen läßt. Das ist die V e r ö d u n g d e s d e u t s c h e n L e b e n s i n d e n a u s l ä n d i s c h e n G e b i e t e n.

Wenn auch schon früher viele Auslandsdeutsche sich in der Bekundung einer urreaktionären Gesinnung gefielen, so war doch auch das r e p u b l i k a n i s c h e Element, namentlich unter den jungen Leuten, die den Krieg aus eigenster Anschauung kennen gelernt hatten, vorhanden; vor allem aber überwog das Gefühl, daß man z u s a m m e n g e h ö r t e.

Jetzt ist es ganz anders geworden. D e r t ö t e n d e H a u c h d e r n a t i o n a l s o z i a l i s t i s c h e n G e w a l t h e r r s c h a f t hat sich auch auf die Auslandsgebiete ausgedehnt, in denen Deutsche in größerer Zahl sitzen. Die meisten dieser deutschen Landsleute sind noch irgendwie mit dem Vaterland verbunden: sie sind Angestellte deutscher Firmen oder werden in absehbarer Zeit nach Hause zurückkehren; sie haben deutsche Kundschaft, mit deren Ansichten sie rechnen müssen; oder Verwandte von ihnen sind in Deutschland zurückgeblieben, die als „Geiseln" einbehalten werden könnten, wenn die Angehörigen „draußen" nicht ganz brav sind. Und so ergeben sich tausenderlei Abhängigkeiten, die es den deutschen Kolonien verbieten, ihr geselliges und soziales Leben so zu führen, wie es den einzelnen sympathisch wäre.

D i e F o l g e n s i n d k a t a s t r o p h a l. Das blühende deutsche Vereinsleben in den Kolonien droht zu veröden. Wenn auch die meisten Deutschen geneigt sind, eine abwartende Haltung gegenüber der Hitlerei einzunehmen, so ist doch anderseits das Gefühl lebendig, daß man sich in den Auslandsgebieten, wo man bisher mit Kameraden aller Richtungen leidlich gut zusammenlebte, nicht kommandieren und reglementieren lassen will.

Da aber die H i t l e r s c h e n A b g e s a n d t e n unerbittlich auf ihrem Schein bestehen und die Ausmerzung aller Juden und „Marxisten" aus den deutschen Vereinen sowie die Ueberführung aller bei deutschen Firmen Angestellten in die nationalsozialistischen gelben Berufsorganisationen verlangen, so muß notwendiger Weise die Zusammengehörigkeit einen t ö t l i c h e n S t o ß erleiden. B l ü h e n d e d e u t s c h e V e r e i n e g e h e n e i n, weil die Vorsitzenden nicht daran denken, sich von grünen Jungen Vorschriften machen zu lassen oder Männer und Frauen auszuschließen, die oft angesehene und verdiente Persönlichkeiten sind. Infolgedessen legen die Vorstände ihre Aemter nieder, mit den Ausgeschlossenen treten diejenigen Mitglieder aus, die sich mit jenen gesellschaftlich und ideell verbunden fühlen und die es ablehnen, die Stätte des deutschen Gemeinschaftslebens durch blöde Rassen- und Gesinnungsschnüffeleien entweiht zu sehen. Das Resultat ist klar: der deutsche Verein verliert seine besten — und oftmals auch zahlungsbereitesten! — Mitglieder und muß sich auflösen.

In den deutschen Kolonien gibt es eine erhebliche Anzahl von Kaufleuten, Ingenieuren, Werkmeistern und Arbeitern, die seit Jahren und Jahrzehnten dort ansässig sind und durch ihre Tüchtigkeit dem deutschen Namen Ehre gemacht haben. Ihre Kinder ließen sie in die deutsche Schule gehen, um ihnen, obwohl sie schon im Auslande geboren sind, die Zusammengehörigkeit mit Deutschland zu gewährleisten. Sie hätten schon längst die fremde Staatsangehörigkeit erwerben können, die ja meistens schon nach zehn Jahren Aufenthalts gewährt wird; und dieser Schritt wäre vielfach für sie geschäftlich recht von Vorteil gewesen. Sie haben bisher diese Chance nicht ausgenutzt, sondern sind Deutsche geblieben.

Hier wird jetzt auch eine t i e f g r e i f e n d e A e n d e r u n g eintreten. Es ist ein offenes Geheimnis in den Kolonien, daß sich viele ältere, in der neuen Heimat persönlich und geschäftlich längst eingewurzelte Deutsche mit der bestimmten Absicht tragen, d i e d e u t s c h e S t a a t s a n g e h ö r i g k e i t n u n m e h r a u f z u g e b e n und Bürger des bisherigen Gaststaates zu werden. Sie wollen in den Strudel nicht hineingerissen werden, der Deutschland über kurz oder lang befallen muß; sie wollen nicht der wachsenden Verachtung teilhaftig sein, deren Objekt das Hitler-Deutschland ist; und vor allem wünschen sie nicht, daß ihre Söhne in den drohenden Wahnsinn eines neuen Krieges hineingezogen werden.

So hat die „geniale" Leitung der sog. „nationalen Revolution" die außerordentliche Leistung zuwege gebracht, daß eine s t a r k e E n t f r e m d u n g u n d A b w e n d u n g v o m d e u t s c h e n R e i c h bei solchen Mitbürgern stattfindet, deren Verbleiben beim Vaterland stets als besonders erwünscht erschienen ist.

H i t l e r i s o l i e r t D e u t s c h l a n d nicht nur vor den Regierungen sämtlicher Staaten, sondern auch vor den Männern und Frauen, die man früher mit einem gewissen Stolz die „Pioniere Deutschlands im Auslande" genannt hat!

Amerika für Boykott

Rede des Gewerkschaftsführers Green.

Die amerikanischen Gewerkschaften haben beschlossen, sich an dem Boykott gegen Hitler-Deutschland zu beteiligen. Bei dieser Gelegenheit hielt der Präsident der American Federation of Labor, William G r e e n, eine Rede, in der er sagte: „In der ganzen Geschichte unserer Bewegung hat der Gedanke, den Unterdrückten beizustehen, eine entscheidende Rolle gespielt, und unser Wunsch helfend einzugreifen, ist nicht schwächer geworden, sondern er ist stärker denn je. Es kann weder in Deutschland noch irgendwo sonst in der Welt überraschen, wenn die amerikanische Arbeiterbewegung im Kampf um die Freiheit zur Waffe des Boykotts greift."

Dänemark lacht



Der Propagandaminister: „Große Gestalt, blaue Augen, Langschädel, ovale Gesichtsform und kleine Nase kennzeichnen den gesunden, den echten, den rassereinen Arier."

„Socialdemokraten", Kopenhagen.

Göring und Göbbels vor Gericht

Es ist also so weit! Zwei aktive Minister des Dritten Reichs, G ö r i n g und G ö b b e l s, werden vor Gericht erscheinen, um zu beschwören, daß sie den Reichstag n i c h t angezündet haben. G ö r i n g und G ö b b e l s hatten behauptet, die Brandstiftung sei die Tat einer „sozialdemokratisch-kommunistischen Einheitsfront". Diese f r e c h e L ü g e mußte, soweit sie die Sozialdemokratie betrifft, schon in der Voruntersuchung fallen gelassen werden. Jetzt, im Hauptverfahren, stellt sich heraus, daß der Oberreichsanwalt auch gegen die Kommunisten nicht die Spur eines Beweises in der Hand hat.

Die Kommunisten haben den Reichstag nicht angezündet. Wer hat es sonst getan? Waren es etwa diejenigen, die aus diesem Verbrechen politischen N u t z e n gezogen haben!

Je mehr das Anklagegebäude des Oberreichsanwaltes zusammenbrach, desto mehr verstärkte sich der Verdacht gegen die Nationalsozialisten.

Heute sind außerhalb Deutschlands von hundert Menschen mindestens 99 davon überzeugt, daß die Nationalsozialisten selbst den Reichstagsbrand inszeniert haben, um für ihren Staatsstreich den sogenannten „Absprung" zu finden.

Warum aber ist diese Ueberzeugung so allgemein? Weil die Nationalsozialisten durch ihre schamlos verlogene Art, den Brand zu ihrem Parteivorteil auszunutzen, s e l b e r d e n V e r d a c h t a u f s i c h g e l e n k t h a b e n !

In dieser Lage empfinden sie es als einen Glücksfall, daß das Braunbuch verschiedene unbeweisbare oder faktisch unrichtige Behauptungen enthält.

Die Verfasser des Braunbuchs vertreten die Auffassung, Göring und Göbbels seien die Brandstifter. Der Oberreichsanwalt behauptet dasselbe von Torgler und den Bulgaren. Möglicherweise ist keine von diesen Behauptungen richtig. Aber es ist nicht einzusehen, warum es erlaubt sein soll, Torgler in Ketten zu legen, der offenbar mit der ganzen Sache nichts zu tun hat, und warum es ein Verbrechen sein soll, einen durch starke Indizien gestützten Verdacht gegen Göring und Göbbels auszusprechen.

Brandstiftungen, Sprengstoffattentate und Morde waren nachweisbar bis zum Tage der Machtergreifung nationalsozialistische Kampfmittel. Das erste Sprengstoffattentat, das gegen den Reichstag versucht wurde, war eine nationalsozialistische Tat. Und was Göring und Göbbels persönlich betrifft, — von den Heines, Schulz und Helldorf gar nicht zu reden — so haben sie so viel auf dem Kerbholz, daß eine Brandstiftung mehr oder weniger gar keine Rolle spielt.

Wozu also das Schmierenpathos der gekränkten Unschuld? Auch wenn sie den Reichstag nicht angesteckt haben, kennzeichnen sich diese angeblichen Unschuldslämmer durch ihre sonstigen Taten doch als die größten Schurken der deutschen Geschichte. Und ihr Eid wird auf die Welt keinen Eindruck machen.

L e r m o n t o f f.

„Wir Ehrenmänner . . .“

Von der Anklagebank auf die Regierungsbank

Hitler in seiner Rundfunkrede am 14. Oktober: „Die Männer, die jetzt Deutschland führen, sind Ehrenmänner. Sie haben nichts gemein mit den besoldeten Landesverrätern des November 1918“.

Jener Mann, dem vor 8 Monaten Deutschland in die Hände gefallen ist, und der sich heute immer noch deutscher Reichskanzler nennen darf, Adolf Hitler hat, wie man weiß, am Sonnabend wieder einmal in die Luft hinaus „zur Welt“ geredet, um vor den Völkern der Erde seine blütenweiße Seele auszubreiten. Weil es sich bis dahin auf dem Erdball noch nicht genugend herumgesprochen hatte, mußte es Hitler der Welt sagen, daß „die Männer, die jetzt Deutschland führen, Ehrenmänner sind“.

Da Hitler in allzu großer Bescheidenheit es unterlassen hat, sich und seine Mitarbeiter noch näher der Welt vorzustellen, muß man dieses Versäumnis unbedingt nachholen. Wir wollen daher einige der Männer, die Adolfs Thron am nächsten stehen und mit ihm heute die „Regierung der Ehrenmänner“ bilden, so zeigen, wie sie die — deutschen Richter gesehen haben, als die Justiz in Deutschland noch nicht gleichgeschaltet war, und als die Ehrenmänner von heute noch nicht auf der Regierungsbank, sondern größtenteils als gemeine Verbrecher auf der Anklagebank saßen

Ehrenmann Nr. 1: Hitler

Beginnen wir mit dem „größten aller Deutschen“, IHM selbst, Adolf I. Er hat, wie man weiß, im November 1923 den kläglich verlaufenen Putschversuch unternommen, vom Münchener Bürgerbräu-Keller aus sich und Herrn Ludendorff zu Herren Deutschlands zu machen. Er rief aus: „Der morgige Tag sieht uns entweder als Sieger oder mich tot“. — Nun, der nächste Tag sah ihn weder als Sieger, noch als Toten, sondern auf dem Münchener Odeonsplatze auf dem Bauche rutschend, als es galt, angesichts von Maschinengewehren zur Tat zu stehen. Selbsverständlich entzog er sich, als echter Ehrenmann, durch heldenhafte Flucht der Verantwortung. Und als er später vor dem Münchener Volksgericht stand und hier hinreichend Gelegenheit gehabt hätte, mit dem Mute und der Gesinnung eines Ehrenmannes sich zu seinem Hochverrat zu bekennen, **„da beteuerte er seine „Loyalität“ und „Legalität“** und wälzte kühn und gottesfürchtig alle Schuld auf die Mitverschwörer ab. Die zudiktierte und unglaublich milde Festungshaft (er hat die „Strafe“ auch nicht ganz abzusitzen brauchen) konnte er — der heute gegen den „gemeingefährlichen Unfug einer humanen Verbrecherbehandlung“ ist — ungestört dazu benützen, um in schauderhaftestem Deutsch ein dickes Buch zu schreiben, mit dem er nachher viel Geld verdiente. Dann hatte Ritter Adolf später noch einmal vor einem deutschen Gericht die Möglichkeit, seine Ehrenhaftigkeit unter Beweis zu stellen: als Zeuge in einem Hochverrats-Prozeß über den Charakter und Zweck der SA. befragt, beschwor er — natürlich in der religiösen Formel — **daß SA nichts anderes als „Sport-Abteilung“ sei und bedeute.** Wiederholte Versuche, Herrn Hitler wegen dieses unverfrorenen Meineids auf die ihm gebührende Anklagebank zu bringen, scheiterten an der bekannten Objektivität und Unparteilichkeit deutscher Staatsanwälte und Richter. So konnte der große Ehrenmann dann noch mit Hilfe seines Freundes Frick die Schiebung von Hildburghausen versuchen, durch eine Ernennung zum Gendarmen sich die deutsche Staatsangehörigkeit zu erschleichen, um es schließlich zum braunschweigischen Regierungsrat zu bringen. Woran erkennt man noch einen Ehrenmann? **Daß er gemeine Mörder „seine Kameraden“ nennt!** Man erinnert sich an Hitlers Telegramm an die zum Tode verurteilten Potempamörder vom 22 August 1932: „Meine Kameraden! Angesichts dieses ungeheuerlichen Bluturteils fühle ich mich euch in unbegrenzter Treue verbunden Eure Freiheit ist von diesem Augenblick an eine Frage unserer Ehre!“ Man sieht, Herr Hitler hat es immer mit der Ehre gehabt, deshalb ist er auch heute Chef einer „Regierung der Ehrenmänner“.

Ehrenmann Nr. 2: Frick

Dieser Hitler hat auch einmal gesagt: „Wir sind die Partei der anständigen Leute!“ Deshalb ist auch ein Frick einer seiner intimsten Mitarbeiter und Innenminister des Dritten Reiches. Jener Frick, als Helfer bei der Hildburghausenschen Schiebung hier schon vorgestellt und der Frontgeneration besonders als Amtsschimmelheld von Pirmasens bekannt, hat aus begreiflichen Gründen nicht den Mut gehabt, Beleidigungsklage gegen den damaligen preußischen Ministerpräsidenten Braun anzustrengen, als dieser ihm von der Reichstagstribüne herab in einer amtlichen Erklärung einen gewöhnlichen Verleumder nannte und ihn aufforderte, außerhalb des Immunitätsschutzes jene Verleumdung zu wiederholen, damit er dafür belangt werden könnte. Ein Ehrenmann!

Ehrenmann Nr. 3: Göbbels

Ein weiterer Ehrenmann: Herr Dr. Josef Göbbels, heute Reichspropagandaminister. Er hat sich, als er noch nicht zu diesem Amte aufgestiegen war, selbst durchaus zutreffend „Der Oberbandit von Berlin“ genannt. Man weiß noch, wie er in einem Beleidigungsprozeß als Zeuge unter seinem Eid von sich behauptete, er hätte „für Hindenburg 14 Tage lang in belgischen Gefängnissen gesessen“ und sei dort mit Reitpeitschen traktiert worden. Die Nachprüfung der Tatsachen ergab jedoch das Gegenteil: man hat diesen Mann hintereinander nicht weniger als dreizehnmal einen „abgefeimten Lügner“ genannt. Man hat ihn immer wieder des Meineids bezichtigt — — selbst dieser Lügenvirtuose brachte nicht den Mut auf, zu klagen oder zu dementieren!

Ehrenmann Nr. 4: Göring

Ueber Göring sind bereits die Irrenhausakten geöffnet worden; ein Größenwahnsinniger, der sich an Blut und Narkotika berauscht. Im gleichen Geiste seinem Führer Hitler verbunden: so sind diese beiden Männer das Gesicht der heute in Deutschland regierenden Klasse. Ehrenmänner, an einer Perlenschnur aufgereiht.

Ehrenmann Nr. 5: Röhm

In herrlichster Freundschaft zugetan ist der große Osaf seinem Stabsschef Röhm. Wer sich über Eignung dieses bolivanischen Oberstleutnants a. D. zum Führer im „neuen Deutschland“ ganz genau informieren will, braucht nur in die Akten des Amtsgerichts Berlin-Mitte, Aktenzeichen 197 D 98/25, einzusehen — wenn sie nicht von fürsorglicher Hand inzwischen so beseitigt worden sind, wie man den Alleswisser Dr. Bell beseitigt hat. Es ist kaum ein Jahr her, daß sich Hindenburg geweigert hat, dem im Vorzimmer wartenden Röhm eben wegen dieser aktenkundigen Vorgänge die Hand zu reichen — — heute ist dieser Herr wohlbestellter bayrischer Staatsminister und ganz großer Halbgott neben Gott Adolf.

Ehrenmänner Nr. 6-7: Rust und Hinkel

Die „kulturelle Erneuerung des neuen Deutschland“ wird heute ganz besonders von zwei Männern betrieben, die ebenfalls ihren Platz in der Walhalla deutscher Ehrenmänner verdienen: Herr Rust, seines jetzigen Zeichens preußischer Kultusminister, und Herr Hans Hinkel, gegenwärtig preußischer Staatskommissar für die Kulturbelange und überhaupt oberster Wächter im Gralstempel deutschen Geistes. Herr Rust war einst Lehrer an einer braunschweigischen Lehranstalt und später in gleicher Eigenschaft an einem Institut in Hannover. Als es wegen verschiedener Vorkommnisse notwendig wurde, gegen ihn ein Disziplinarverfahren einzuleiten und es zu einer Untersuchung seines Geisteszustandes kam, erklärten die beamteten Aerzte nach eingehender Prüfung, daß Rust für seine Taten nicht verantwortlich zu machen sei, da man es bei ihm mit einem hochgradigen Psychopathen zu tun hätte. Was Herrn Hitler nicht hinderte, diesen Mann am 30. Jänner 1933 zum preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zu machen Sie ist auch danach. Der Kultusminister mit dem „Jagdschein“ Herr Hinkel, früher Verlagsdirektor beim „Angriff“ in Berlin und seit dem „Aufbruch der Nation“ preußischer Kultur Diktator, hat — wogegen an sich durchaus nichts einzuwenden wäre — ein uneheliches Kind. Die Mutter des Kindes, eine frühere Hausangestellte, muß sich seit Jahren mit diesem Herrn — der neben seinen hohen Parteibezügen, seinem jetzigen Ministergehalt und sonstigen Einnahmequellen noch der Mann einer sehr reichen Frau und Villenbesitzer in einem Vororte Berlins ist — vor allen möglichen Gerichten um einen nur dürftigen Unterhalt des Kindes herumschlagen. Mit allen Mitteln eines Ehrenmannes drückt sich Herr Hinkel um die Bezahlung, er hat sich schon wiederholt pfänden lassen — und ist seit 1929 mit dieser Zahlung überhaupt im Rückstand! Ein „Sozialist“ und Ehrenmann von reinstem Wasser.

Ehrenmann Nr. 8: Kaufmann

In Hamburg residiert Herr Karl Kaufmann groß und breit als „Reichsstatthalter“. Dieser Herr Kaufmann hat, wie eine am 15. März 1932 vor dem Amtsgericht Berlin-Moabit geführte Verhandlung ergab, verschiedene gemeine Straftaten auf dem Kerbholz. Ein in dieser Verhandlung auftretender Zeuge, Humbert, sagte aus, daß Kaufmann ihm gegenüber alle ihm vorgeworfenen Straftaten zugegeben hätte und ferner, daß Kaufmann ihm, dem Zeugen, Geld angeboten hätte für den Fall, daß er sich verpflichte, über den „Fall Kaufmann“ zu schweigen! Am 22 Juli 1929 hat der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses des Bezirkes Niederrhein der NSDAP. als Ergebnis eines Untersuchungsverfahrens gegen Kaufmann schriftlich festgestellt, daß Kaufmann des Ordensschwindels, der Urkundenfälschung, des doppelten Ehrenwortbruches und noch weiterer Vergehen überführt sei. Kaufmann — es sei wiederholt: er ist heute Reichsstatthalter in Hamburg — habe acht Jahre lang wahrheitswidrig vorgelogen, er sei ein alter Frontsoldat. Er habe, um diese Lüge glaubhaft zu machen, sowohl mit dem E. K. II wie auch mit dem Offiziersflieger-Beobachtungszeichen bis in die letzte Zeit hinein Ordensschwindel getrieben. Kaufmann habe anläßlich der Wahlen im November 1924 in seinem Familienstammbuch eine Urkundenfälschung vorgenommen, um dadurch ein Jahr älter zu sein und sich hierdurch das Wahlrecht zu erschleichen. (Er wurde auf diese Weise Nazi-Reichstagsabgeordneter). — Wir glauben, wir können uns mit dieser Auslese aus dem von seinen Parteifreunden selbst festgestellten Straftatenregister des Reichsstatthalters und Ehrenmannes Kaufmann begnügen!

Ehrenmann Nr. 9: Heines

Ein ganz Großer im Reiche Hitlers ist bekanntermaßen heute der Fememörder Edmund Heines. Das arme Breslau ist ihm jetzt ausgeliefert! Er regiert dort als Polizeipräsident und gleichzeitig als SA-Gruppenführer. Heines, Beruf: „Femerichter“, hat bei fast allen Fememorden, die sich in den Jahren nach 1918 in Deutschland ereigneten, seine sauberen Hände im Spiel gehabt. Selbstverständlich, daß ihn deutsche Gerichte wiederholt sogar freisprachen; aber einmal — es handelte sich um die Ermordung des Landarbeiters Willi Schmidt — konnte selbst ein deutsches Gericht nicht umhin, ihn wegen Anstiftung zu fünf Jahren Gefängnis zu verurteilen. Aber siehe da, nach eineinhalbjähriger Gefängnishaft wurde er gegen — 5000 Mark Kaution in Freiheit gesetzt, obwohl das Gericht selbst in der Urteilsbegründung die Tatsache des „kaltblütigen Abschlachtens eines Unschuldigen“ festgestellt hatte. Wie üblich, hat Hitler ihn nach diesem Urteil aus der „Partei der anständigen Leute“ ausgeschlossen, was aber nicht hinderte, daß dieser Mörder schon im September 1930 überall wieder als Redner der Nazipartei auftrat (angekündigt: „Femerichter Heines spricht!“) und bei der darauffolgenden Wahl auch tatsächlich Reichstagsabgeordneter der Nazipartei wurde Und Herr Heines sagte damals im „Völkischen Beobachter“ von sich: „Ich bin der Alte geblieben, als der ich Euch damals verließ!“ Deshalb ist er auch unter der „Regierung der Ehrenmänner“, Polizeipräsident von Breslau, preußischer Staatsrat und auch sonstiger hoher Staatsfunktionär geworden.

Ehrenmann Nr. 10: Oberleutnant Schulz

Die „nationale Erhebung“ hat auch noch einen anderen gleichartigen Ehrenmann in Amt und Würde gehoben: Herrn Oberleutnant Schulz, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP. und SA — Osaf für ganz Ostdeutschland. Schulz, wegen gemeinen Mordes an dem Wachtmeister Willi Degner im März 1923 zum Tode verurteilt, ist heute, Gleicher unter Gleichen, preußischer Staatsrat und Machtvollstrecker seines obersten Gebieters. Er sitzt an der Tafelrunde der Ehrenmänner im Braunen Hause ganz obenan.

Und sie sind alle, alle ehrenwert!

So könnte man — wollte man kilometerweise Druckpapier damit bedecken — diese Liste deutscher Ehrenmänner ins schier Endlose fortsetzen. Man müßte sie, diese neudeutschen Ehrenmänner, alle noch nennen, die Helldorfs, Kochs, Dalueges, Franks, Freißlers und wie der Namen noch vieler in den Strafakten deutscher Gerichte verzeichnet sind. Eine Regierung, die für die Rathenau-Mörder Fischer und Kern eine Ehrentafel anbringen läßt, ist der geeignete Sammelpunkt für Ehrenmänner solcher Art! Allerdings: In ihr vereinigt sich jenes „neue Deutschland“, das nichts gemein hat mit dem Deutschland des November 1918!

Waldemar Grimm.

Ich feiger Lump!

Von Adolf Hitler.

Am innigsten entspricht diese Erfindung der Demokratie aber einer Eigenschaft, die in letzter Zeit zu einer wahren Schande ausgewachsen ist, nämlich der Feigheit eines großen Teiles unseres sogenannten „Führertums“. Welch ein Glück, sich in allen wirklichen Entscheidungen von einiger Bedeutung hinter den Rockschößen der sogenannten Majorität verstecken zu können!

Man sehe sich nur solch einen politischen Strauchdieb einmal an, wie er besorgt zu jeder Verrichtung sich die Zustimmung der Mehrheit erbettelt, um sich so die notwendigen Spießgesellen zu sichern und damit jederzeit die Verantwortung abladen zu können. Dies aber ist mit der Hauptgrund, warum eine solche Art von politischer Betätigung einem innerlich anständigen und damit aber auch mutigen Mann widerlich und verhaßt ist, während es alle elenden Charaktere — und wer nicht für seine Handlung persönlich auch die Verantwortung übernehmen will, sondern nach Dekkung sucht, ist ein feiger Lump — anzieht. Sowie aber erst einmal die Leiter einer Nation aus solchen Jämmerlingen bestehen, dann wird sich dies schon in kurzer Zeit böse rächen. Man wird dann zu keiner entschlossenen Handlung mehr den Mut aufbringen, wird jede, auch noch so schmähliche Entehrung lieber hinnehmen, als sich zu einem Entschlusse aufzuraffen; ist doch niemand mehr da, der von sich aus bereit ist, seine Person und seinen Kopf für die Durchführung einer rücksichtslosen Entscheidung einzusetzen.

Denn eines soll und darf man nie vergessen: Die Majorität kann auch hier den Mann niemals ersetzen. Sie ist nicht nur immer eine Vertreterin der Dummheit, sondern auch der Feigheit. Und so wenig hundert Hohlköpfe einen Weisen ergeben, so wenig kommt aus hundert Feiglingen ein heldenhafter Entschluß.

Je leichter aber die Verantwortung des einzelnen Führers ist, um so mehr wird die Zahl derjenigen wachsen, die selbst bei jämmerlichsten Ausmaßen sich berufen fühlen werden, ebenfalls der Nation ihre unsterblichen Kräfte zur Verfügung zu stellen. Ja, sie werden es gar nicht mehr erwarten können, endlich einmal auch an die Reihe zu kommen; sie stehen an in einer langen Kolonne und zählen mit schmerzlichem Bedauern die Zahl der vor ihnen Wartenden und rechnen die Stunde fast aus, die menschlichem Ermessen nach sie zum Zuge führen wird . . .

Dem steht gegenüber die wahrhaftige germanische Demokratie der freien Wahl des Führers, mit dessen Verpflichtung zur vollen Uebernahme aller Verantwortung für sein Tun und Lassen. In ihr gibt es keine Abstimmung einer Majorität zu einzelnen Fragen, sondern nur die Bestimmung eines einzigen, der dann mit Vermögen und Leben für seine Entscheidung einzutreten hat.

Wenn man mit dem Einwand kommen wird, daß unter solchen Voraussetzungen sich schwerlich jemand bereit finden dürfte, seine Person einer so riskanten Aufgabe zu widmen, so muß darauf nur eins geantwortet werden:

Gott sei gedankt, darin liegt ja eben der Sinn einer germanischen Demokratie, daß nicht der nächstbeste unwürdige Streber und moralische Drückeberger auf Umwegen zur Regierung seiner Volksgenossen kommt, sondern daß schon durch die Größe der zu übernehmenden Verantwortung Nichtskönner und Schwächlinge zurückgeschreckt werden.

Sollte sich aber dennoch einmal ein solcher Bursche einzustellen versuchen, dann kann man ihn leicht finden und rücksichtslos anfahren: Hinweg, feiger Lump! Ziehe den Fuß zurück, du beschmutzest die Stufen: denn der Vorderaufstieg in das Pantheon der Geschichte ist nicht für Schleicher da, sondern für Helden!

Aus „Mein Kampf.“

Folterkammern in Berlin

Stundenlange Marterung wegen eines sozialdemokratischen Flugblattes.

Am 4. Oktober erschien in einem Grenzort der Tschechoslowakei ein deutscher Flüchtling, der sich in einem grauenerregenden Zustand befand. Nur mit dem Aufwand außerordentlicher Energie war es dem übel zugerichteten Mann gelungen, die rettende Grenze zu erreichen und bei der nächsten Lokalorganisation der Partei Hilfe zu suchen. Die Genossen brachten den Flüchtling zunächst zum Arzt, einem bekannten Deutschnationalen, der ihm folgendes Zeugnis ausstellte:

Dr. F. K. N. Stempelfrei in Strafsachen.

Aerztlicher Verletzungs-Bericht.

Herr E. R. aus Br., 98 geboren, kam am 4. 10. 33 in meine Ordination. Er gibt an, am Freitag (29. 9. 33) abends von mehreren Männern festgehalten und mit einem harten Gegenstand (Metallrohr?) auf Rücken und Gesäß und auf Schläfen mit Faust geschlagen worden zu sein. In der Nacht begann Erbrechen und Brechreiz, das besonders am 1. 10. 33 heftig auftrat.

(4. 10. 33) Befund: blaugrüner, pflaumengroßer, schmerzhafter Fleck über rechter Schläfe über dem Ende der Augenbraue; über l. Schläfe bloß Schmerzen ohne Verfärbung. (Beiderseits angeblich infolge Faustthieben).

Ueber vorletzter oberster freier Rippe (N i e r e n g e g e n d) d u n k l e V e r f ä r b u n g (bräunlich) der Haut (hühnereigroß); über ganzem Kreuzbein und darüber hinaus nach links und rechts schmutzig-grüne Verfärbung der Haut, am untersten Ende des Kreuzbeins Bluterguß unter der Haut (blau-schwarz) von Eigröße.

Die ganze linke Seite des G e s ä ß e s i s t b l a u - s c h w a r z v e r f ä r b t (Bluterguß unter Haut), daselbst fingerbreite (Striemen) Streifen des Blutergusses sichtbar. Auf correspondender rechter Seite das gleiche Bild, nur in geringerer Ausdehnung.

Der l. Handrücken ist dick geschwollen druckempfindlich, über 3., 4. und 5. Fingergelenk blau-schwarze Flecken; dieselben sind sehr druckempfindlich. Angeblich auch durch Hieb mit Rohr. Ueber unterer Hälfte des l. Oberarms außen, hinten grünblaue Verfärbung, innerer Blutaustritt, ebenfalls angeblich durch Rohrhieb.

An Außenseite des r. Oberarms im oberen Drittel ein fingerbeerengroßer grüner, wenig empfindlicher Fleck, ein ebenso farbiger so großer Fleck am r. Unterarm vom Ellbogengelenk abwärts an Außenseite.

Diagnose: H i r n e r s c h ü t t e r u n g (Erbrechen, Schwindel, Kopfweh) Contusionen bes. am Rücken, Gesäß, l. Handrücken (hervorgerufen durch Rohr-Stockhiebe erscheint glaubwürdig).

N . . . 4. 10. 33. gez. Dr. F. K.

Ueber seine Erlebnisse berichtete der Flüchtling, dessen Person und Darstellungsart den Eindruck vollster Glaubwürdigkeit hervorruft, folgendes:

Am Freitag dem 29. September wurde ich in Berlin auf offener Straße verhaftet. Alles war wie üblich. Die SA veranstaltete wieder einmal eine Razzia. Ein Straßenteil wurde abgesperrt und alles, was sich nun zufällig dort befand, einer Leibesvisitation unterzogen. Bei mir fand man ein Exemplar einer in Berlin illegal erscheinenden sozialdemokratischen Flugschrift. Unter ständigen Mißhandlungen — Faustthieben, Fußtritten usw. — wurde ich auf ein Lastauto geladen. Etwa 30 Leidensgefährten sammelten sich nach und nach an. Wir wurden samt und sonders in die berüchtigte SA-Kaserne nach Berlin-Johannisthal befördert.

Mich schaffte man sofort in einen Keller. Als ich nach einiger Zeit wieder nach oben geholt wurde, empfing mich im Geschäftszimmer der diensthabende Sturmführer R o s e mit den Worten: ‚Wo hast D u S c h w e i n das Flugblatt her?" Ehe ich überhaupt ein Wort der Entgegnung sagen konnte, sprang er auf mich zu und

schlug mich mit aller Gewalt mit der Faust an die Schläfe.

Rechts und links. Etwa 4 bis 5 Mal. Dabei brüllte er: „Jetzt wirst D u S c h w e i n a l l e g e m a c h t ! Heute noch wirst Du erschossen! Du kommst dann i n e i n e n S a c k und dann h i n e i n i n d i e S p r e e ! Schafft ihn runter in den Keller! Marsch!" Ein Fußtritt, und ich flog mehr als ich ging zum Geschäftszimmer hinaus. Wieder runter in den Keller.

Kurze Zeit darauf betrat der Scharführer G r ü n b e r g — die Namen erfuhr ich später aus den Gesprächen der SA-Leute — den Kellerraum. In Händen hatte er einen massiven Holzknüppel und einen dicken, mit Blei gefüllten Schlauch. Beide Marterinstrumente zeigte er mir. „Wenn Du mir jetzt nicht sofort sagst, woher Du das Flugblatt hast, dann s c h l a g e i c h D i c h tot. Du wirst von mir solange bearbeitet, b i s D u v e r r e c k t bist. Und wenn es bis morgen früh dauert! Dabei stieß er mich dauernd mit dem Holzknüppel

in die Herzgrube, die Nieren, den Leib und die Geschlechtsteile.

Meine Versicherung, ich hätte das Flugblatt denselben Morgen auf dem Arbeitsnachweis von einem mir den Namen nach unbekannten Erwerbslosen erhalten, glaubte er nicht.

„Schwindle nicht, Du Aas! Wie heißt der Kerl?"

„Das weiß ich nicht!"

„Wirst Du mir sagen, wie er heißt?"

„Ich weiß es nicht!"

Jetzt nahm mein Peiniger den bleigefüllten Gummischlauch und drosch unbarmherzig auf mich los. Schrie ich, dann schlug er um so stärker.

„Hältst Du Schwein Deine Schnauze!"

Als seine Kräfte nachließen, hielt er ein: „Ich gebe Dir jetzt 10 Minuten Bedenkzeit. Gestehst Du dann nicht alles ein, dann geht es von vorn los.

Du bist nicht der erste, der unter meinen Fingern krepiert ist!"

Nach einiger Zeit kam Grünberg wieder. „Na, wie heißt der Kerl? Wo wohnt er?"

„Ich weiß es nicht!"

Schon ging es wieder los. Hageldicht fielen die Schläge. Auf die Arme, den Rücken, das Gesäß. Und zum Schluß immer wieder: „Du hast jetzt 10 Minuten Bedenkzeit! Ueberlege Dir's reiflich, ob Du totgeschlagen werden willst oder nicht." Beim vierten oder fünften Erscheinen hielt Grünberg

einen Revolver in der Hand.

„Los, den Rock runter! Das Hemd vorn öffnen!"

Ich entkleidete mich und stellte mich an die Wand.

Grünberg legte auf mich an.

„Wenn Du mir jetzt nicht sofort sagst, von wem Du das Dreckblatt hast, dann ziehe ich durch!"

„Ich weiß es tatsächlich nicht!"

Der Hahn des Revolvers knackte. „Wenn er doch schießen würde", dachte ich, „dann hat wenigstens alles ein Ende!"

„Sagst Du bald die Wahrheit, Du Strolch?"

„Ich weiß nichts!"

Grünberg warf den Schießprügel weg und schlug wieder mit dem bleigefüllten Schlauch auf mich los. Dann wurden mir mit meinem Leibgurt die Hände auf den Rücken zusammengebunden und zwar so fest, daß mir nach ganz kurzer Zeit die Hände abstarben. Ich konnte mich nicht mehr rühren. So ging das 10 bis 12 Mal in regelmäßigen Abständen. Ich hielt mich kaum noch aufrecht. Alles zitterte an meinem Körper. Ich schrie nur noch: „Ich weiß nicht, wie der Mann heißt! Ich weiß es nicht!"

„Los z u m A r z t !"

Dieser saubere Mediziner kam zusammen mit Grünberg. Letzterer wandte sich zum Arzt:

„Herr Doktor, der Mann ist doch vollkommen normal, nicht wahr? Keine Spur von schlechter Behandlung, was?"

„Nein, nein! Der Mann ist vollkommen normal!"

Grünberg zu mir: „Bist Du mißhandelt worden?"

Ich antwortete nicht, sondern hob nur meine dick angeschwollene blutunterlaufene linke Hand hoch.

„Was hat der Mann denn da?" wandte sich der Arzt an Grünberg.

Grünberg: „Nanu, was ist denn das? Ach wissen Sie, Herr Doktor, der hat sicher im Keller am Ofen herumgespielt; dabei ist ihm dann

der Ofendeckel auf die Hand gefallen!"

„Ja, das kann schon stimmen! Heil Hitler!"

Kaum war der Arzt fort, da nahmen die Mißhandlungen ihren Fortgang. In mir schrie es: „Nur keinen Genossen verraten! Keinen Verrat!

Endlich, nach weiteren Stunden der Qual hieß es: „Der hat jetzt genug! Aufhören!"

Die Mißhandlungen hatten von 5 Uhr bis etwa 11 Uhr gedauert.

Nun wurde ich dem politischen Kommissar vorgeführt.

„Wenn Du mir jetzt die reine Wahrheit sagst, dann lasse ich Dich frei!" sagte dieser.

Ich versprach es ihm. In dem folgenden Verhör schilderte ich nochmals, nunmehr mit vielen Einzelheiten, daß ich das Flugblatt auf der Stempelstelle bekommen habe. „Herr Kommissar, ich bin bereit, Ihnen den Mann zu zeigen. Geben Sie mir Gelegenheit dazu!"

Beratung.

Ich höre Gesprächsfetzen: „Es ist für uns viel besser, wir bekommen den Verteiler. Vielleicht entdecken wir eine Zentralstelle!"

Als ich wieder in das Zimmer des Kommissars kam, sagte er mir: „Du bist jetzt entlassen! Sieh zu, daß Du uns den Mann vom Arbeitsnachweis namhaft machen kannst. Bis Mitte der kommenden Woche geben wir Dir Zeit. Du hast Dich jetzt täglich 2 Mal zu melden. Rückst Du in der Zwischenzeit aus und wir fangen Dich wieder, dann wirst Du ohne Gnade erschossen."

Damit war ich „frei". Nach ein paar Tagen gelang mir die Flucht. Ich weiß übrigens, daß mein Schicksal nichts Außerordentliches ist. Tausenden ist es schon so gegangen . . .

Der Fall ist in der Tat nichts Ungewöhnliches, sondern etwas Typisches — nur daß die Mißhandelten zumeist in eine Gefängniszelle oder in ein Konzentrationslager verschwinden. Menschen viehisch zu mißhandeln, um von ihnen Geständnisse zu erpressen, gehört zu den ständigen Uebungen im neuen Deutschland. Damit ist es nicht besser geworden, sondern e h e r n o c h s c h l i m m e r, zumal jetzt nicht mehr nur in SA-Kasernen sondern a u c h i n P o l i z e i p r ä s i d i e n geprügelt wird. In der ersten Zeit der glorreichen „Revolution" galten Gefängnisse und Polizeistuben geradezu als Asyle und die Beamten als Beschützer der Gefangenen. Inzwischen ist der Beamtenkörper so stark mit sogenannten „national zuverlässigen" Elementen durchsetzt worden, daß die Bestialität sich allenthalben ungehindert austoben kann.

Wo sind Ebert und Heilmann?

Die T i m e s veröffentlicht den Brief eines englischen Staatsbürgers, Neill M a l c o l m, der über den „Fall Ebert" Aufschlüsse gibt. Es heißt da:

„Unlängst hat eine zuverlässige Information unser Land erreicht, nach der am 17. September Herr E b e r t und 17 andere Gefangene vom Oranienburger Lager nach einem neuerdings vergrößerten Lager in Börgemoor bei Papenburg überführt wurden. Herr Ebert und Herr Heilmann wurden sofort für eine Sonderbehandlung ausersehen, wurden mit Gewehrkolben geschlagen und mißhandelt, bis ihre Gesichter mit Blut bedeckt waren. Gleichzeitig wurde Ebert gezwungen, wiederholt zu rufen: „Mein Vater war der Volksverführer." Heilmann hatte fast noch grausamer zu leiden.

Weiters besagt die Information, daß, trotzdem er mehr als einmal ohnmächtig wurde, Herr Ebert keine Zeichen der Einschüchterung zeigt oder bis vor ganz kurzer Zeit zeigte, eine Tapferkeit, die ohne Zweifel seine Peiniger außerordentlich reizte. Wie lange ein Mensch solch organisierter Brutalität standhalten kann, ist ungewiß.

Es ist angeregt worden, daß entweder durch den Völkerbund oder durch unser Land ein Prüfungskomitee entsandt werden möchte, das über diese Konzentrationslager berichten soll. Ich persönlich würde es vorziehen, wenn die Angelegenheit von der großen Masse rechtschaffener Deutscher aufgenommen würde, auf die ich immer vertraut habe."

Die Auslandstimmen, die der Welt bekanntgeben, Ebert und Heilman seien aufs schwerste mißhandelt worden, mehren sich derart, daß von der deutschen Regierung unbedingt eine A u s k u n f t über den Verbleib und den Gesundheitszustand dieser Gefangenen gefordert werden muß.

Lahusen finanziert die Nazis

Der Reichstagsbrand hat das Interesse an einem anderen Prozeß zurückgedrängt, der schon seit Wochen läuft und der nicht weniger interessante Aufschlüsse über die politische Moral und die Kampfesmethoden der heute in Deutschland Regierenden vermittelt: der L a h u s e n - P r o z e ß. Lahusen hat schon vor einigen Wochen, als ihm das Gericht sein Vergehen der Steuerhinterziehung vorhielt, erklärt, er sei sich als Nationalsozialist keiner Schuld bewußt, denn er habe nur im S i n n e G ö r i n g s gehandelt, der wiederholt die V e r w e i g e r u n g der Steuerzahlung als ein durchaus erlaubtes Mittel im Kampf gegen das „alte System" bezeichnet habe.

In der vorigen Woche ist es nun zu einer Auseinandersetzung über die Verwendung der sogenannten Direktionsbeiträge gekommen, die den Brüdern Lahusen ausgezahlt wurden. Den Brüdern Lahusen standen pro Jahr 50.000 RM. zur Verfügung, mit denen sie politische Beiträge zahlen sollten, damit die Firma nicht direkt als Geldgeber in Erscheinung trat. Karl Lahusen behauptete, daß die Summe keineswegs gereicht habe, er habe erheblich mehr für politische Zwecke ausgegeben. Als der Staatsanwalt nach Einzelheiten der Verwendung fragte, wich Lahusen mit der Bemerkung aus, die Angelegenheit sei zu d e l i k a t. Es kam zu einem Wortwechsel, in dem Lahusen die Zahlung von 50 000 RM. an die D e u t s c h n a t i o n a l e Volkspartei in Oldenburg zugab. Als er dann von Zahlungen nach München sprach, fragte der erste Staatsanwalt:

„Aber doch nicht an die NSDAP."

K a r l L a h u s e n a n t w o r t e t e : „D o c h , g e r a d e a n d i e s e !"

So hat die „Arbeiterpartei" ihren Kampf gegen das System von echten Betrügern und ersten Schädlingen des deutschen Volkes finanzieren lassen. Jetzt aber kämpfen sie für deutsche Ehre und Sauberkeit.

Herausgeber: Ernst Sattler, Karlsbad. Verantwortlicher Redakteur: Wenzel Horn, Karlsbad. Druck: „Graphia" Karlsbad. Zeitungstarif bew. m. P D. Zl 159.334/VII-1933.